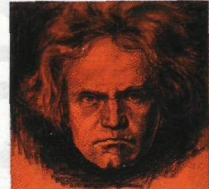


ERNST PICHLER



Beethoven
Mythos und Wirklichkeit
Amalthea

So überflüssig es scheint, der schier erdrückenden Fülle an Beethoven-Biographien eine weitere hinzuzufügen, so wichtig und interessant ist der Ansatz von Ernst Pichler, einmal richtig „auszumisten“ und all die im Laufe der Zeit angehäuften Legenden, idealistischen sowie ideologischen Überhöhungen und auch bewußt in die Welt gesetzten Unwahrheiten in bezug auf die Person Beethovens zurechtzurücken. Hier ist vor allem einer der ersten Beethoven-Biographen, Anton Schindler, zu nennen, der bereits der bewußten Fälschung in Beethovens Konversationsheften überführt wurde und dessen ganz und gar eigennütziges Buhlen um die Gunst Beethovens Ernst Pichler als „hündisches Geschwänzel“ bezeichnet. An diesem Beispiel wird deutlich, wie der Autor versucht, dem von zahlreichen Mythen umrankten Beethoven-Bild auf einer bewußt gewählten, alltäglichen Sprachebene zu begegnen. So verpackt er das, was er zu sagen hat, in zum Teil amüsante, griffige Formulierungen, schießt aber bisweilen über sein Ziel hinaus – und am Kern der Sache und des erträglichen Humors vorbei. Ist es nötig, den Vater Beethovens als „Säufer Johannes“ zu betiteln; ist es nötig, den Grafen Waldstein als jemanden zu beschreiben, der „von seiner dominanten Mama zum Deutschordensritter bestimmt“, nun auszieht, „um in christlicher Demut ein paar Heiden zu

erschlagen“; ist es in diesem Zusammenhang wirklich nötig, auf die Ausländerproblematik in Deutschland anzuspielen und zu äußern, die Deutschen hätten es dem Kurfürsten Clemens August zu verdanken, daß Beethoven, „der Ausländer ein Deutscher wurde“. Besagter Kurfürst war es nämlich, der den Großvater Beethovens, einen Bassisten aus Lüttich, an seinen Bonner Hof holte. Entgleisungen dieser Art finden sich zuhauf und lassen im Leser langsam die Frage aufkeimen, wie groß die Glaubwürdigkeit des Autors denn nun wirklich ist, angesichts dieser so locker aufs Papier geworfenen sprachlichen Rundumschläge. Dies um so mehr, als Ernst Pichler – wohl der leichteren Lesbarkeit wegen – auf einen wissenschaftlichen Apparat verzichtet. Somit sind die als Fakten dargestellten Behauptungen nicht nachprüfbar.

Dort allerdings, wo sich

der Pulverdampf dieser Verbalkanaden verzogen hat und wo er logisch stringent und sachlich argumentiert, da wird der Blick frei auf den Menschen Beethoven. Nicht auf den der Welt entrückten, vergeistigten, realitätsfernen Beethoven, sondern auf den klugen Strategen, der ganz bewußt, ja beinahe berechnend, seine Karriere plant.

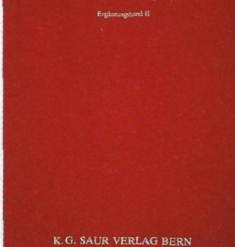
Immer wieder zeigt Ernst Pichler die Beziehungen zwischen Leben und Werk auf und vergißt auch nicht, auf die quasi unterirdisch verlaufenden thematischen Beziehungen, auch zeitlich weit auseinander liegender Werke, hinzuweisen. Hart geht er mit einigen Beethoven-Biographen ins Gericht. Er widerlegt die Behauptung, Beethoven sei ein Kind Friedrich des Großen und straft diejenigen Lügen, die glauben, in ihm einen Kommunisten zu sehen oder ihm homosexuelle Neigungen nachweisen zu können.

Es gelingt Ernst Pichler, ein Beethoven-Bild zu zeichnen, das ohne aufgesetztes Pathos und fernab von Mythologisierungstendenzen den Komponisten mit all seinen menschlichen Nöten innerhalb der aristokratischen Wiener Gesellschaft zeigt. Ernst Pichler macht aber ebenso deutlich, daß die „Keimzelle zur Mythenbildung“ in Beethoven selbst liegt, daß seine „Lust an der Selbststilisierung ... der Kristallisationspunkt (ist), an dem später weitere Mythen ansetzen“. Auch diesen, von Beethoven selbst in die Welt gesetzten Mythen spürt Ernst Pichler in seinem durchaus empfehlenswerten Buch nach. Phasenweise hätte dieses jedoch einen sorgfältigeren Lektor verdient.

Josef Manhart

Ernst Pichler, Beethoven, Mythos und Wirklichkeit.
Amalthea-Verlag Wien/München
1993, 384 Seiten, DM 48.–

K. J. KUTSCH/LEO RIEMENS
Großes Sängerlexikon



Spätestens seit seiner 1987 erschienenen zweibändigen Ausgabe zählt der Kutsch-Riemens zum unentbehrlichen „Handwerkszeug“ für jeden, der sich für die Biographie und Karriere von Sänger(inne)n – nicht nur der großen, auch der unbekannten und verkannten – interessiert, ihre Schallplatten sammelt oder ganz einfach nur ein paar Daten und Fakten nachschlagen will. Durch die jahrzehntelange Sammel- und Forschungsarbeit des Autorengespanns

Leo Riemens und Karl Josef Kutsch ist hier ein Handbuch und Lexikon erwachsen, das auf seinem Spezialgebiet keine Konkurrenz kennt.

1991 ist ein über 2000 Spalten umfassender Ergänzungsband gefolgt, den nach dem Tod von Leo Riemens Karl Josef Kutsch allein verantwortete. Nun liegt ein weiterer Ergänzungsband vor, der nochmals 2840 Neueinträge, 3000 Addenda und Korrigenda verzeichnet. Mit Hansjörg Rost ist inzwischen auch ein neuer Co-Autor an die Seite von Karl Josef Kutsch getreten.

Waren ursprünglich (in der alten einbändigen Fassung) nur Künstler(innen) nachgewiesen, deren Stimmen auf Schallplatten dokumentiert sind, so ist das Bearbeitungsgebiet längst bis zurück ins 16. Jahrhundert ausgedehnt worden. Mit dem neuesten Band, dessen Aktualität bis ins Jahr 1993

reicht, ergänzt sich das vierteilige Nachschlagewerk zu einem unentbehrlichen Auskunftsmittel für fünf Jahrhunderte Gesangsgeschichte.

Bleibt zu hoffen, daß der Verlag die Kosten nicht scheuen wird, die Nachträge und Erweiterungen beider Ergänzungsbände baldmöglichst alphabetisch in die Hauptreihe einzuarbeiten, um dem Benutzer das jetzt erforderliche mehrmalige Nachschlagen zu ersparen.

Kurt Malisch

Karl Josef Kutsch und Leo Riemens: Großes Sängerlexikon, Band 4: Ergänzungsband II.
K.G. Saur Verlag Bern 1993,
DM 278.–

MAURIZIO POLLINI CLAUDIO ABBADO BERLINER PHILHARMONIKER BEETHOVEN



4D AUDIO RECORDING 3 CD 439 770 - 2